

Der Michaelstag im Zayatal

Der Tag des hl. Michael spielte früher im wirtschaftlichen Leben eine wichtige Rolle, weil von da an (29. September) das Winterhalbjahr begann; denn die Bauern kannten kein ganzes Jahr, das am 1. Jänner seinen Anfang hatte, sondern ein Sommer- und Winterhalbjahr. Zu Michaeli war die Feldarbeit bis auf die Weinlese beendet, kühl wehte der Morgen- und Abendwind über die Felder und Fluren, wo sich schon das zarte Grün der Herbstsaaten zeigte, zu Mittag durchflutete eine angenehme Wärme die Weingärten, die das Hügelland des Zayatales bedeckten.

Von Michaeli an war die Flur frei; nur die Weinberge standen unter der strengen Aufsicht der Weinhüter, die ihre Zeichen an den besonderen Plätzen der Ried aufgestellt hatten. Der Gemeindegärtner brauchte nicht mehr so streng auf Zucht und Ordnung schauen, die Schutzzäune neben den Feldern waren umgelegt. Die Bauern trieben die Schweine in die Eichenwälder zur Mast, die Grasweiber brauchten nicht mehr die Feldhüter fürchten, wenn sie sich ein Grünfutter für ihre Ziegen suchten. In der Umgebung von Laa a. d. Th., wo es viele Obstgärten gab, konnten die Armen diese ungehindert betreten und das Obst abnehmen, das die Besitzer beim Pflücken übersehen hatten.

Der Bergmeister und seine Helfer (die Geschworenen) besichtigten die Weingärten, weil sie der Herrschaft den Lesebeginn anzeigen mußten, diese Beschau erfolgte einige Tage vor Michael.

Die Tage waren schon kurz, so daß auf dem Felde die Jause entfiel. Die Schwalben hatten sie mitgenommen. Eine alte Regel sagte: „Wenn der Bauer die Egge aufhängt, gibt es keine Jause mehr.“ Die Heurigschänken sperrten am Abend um 9 Uhr. In der Gemeinde galt die Winterordnung, ebenso in der Kirche. Die Schule begann um 8 Uhr mit dem Unterricht, im Sommer aber schon um 7 Uhr, weil die Kinder Essen tragen mußten (um 11 Uhr ißt der Bauer sein Mittagmahl). Die Weber um Falkenstein arbeiteten nach Michaeli bei künstlicher Beleuchtung (Kienspan, Kerze, Öllicht). Die Frauen unterzogen um diese Zeit die Wohnung einer gründlichen Reinigung, tünchten die Wände mit Kalk, füllten die Strohsäcke mit frischem Stroh, sperrten die Sommerküche und übersiedelten in die große Winterküche; die Fenster wurden fest verschlossen und dazwischen legte man Moos oder Sägespäne, damit im Winter nicht die Kälte in die Wohnung eindringe.

Der Michaelstag war auch ein wichtiger Zinstag und deswegen bei den Bauern nicht beliebt; denn das Steuerzahlen war und ist etwas Unangenehmes, doch gehört es zur Ordnung und muß auch sein. Zins, Steuern und Abgaben übernahmen die Herrschaften, die in Asparn, Wilfersdorf, Prinzendorf und Rabensburg amtierten. Da sah man auf den Straßen und Feldwegen einen lebhaften Verkehr, weil Fußgänger und Wagen dem Amtsorte zustrebten. Die Markt- und Dorfrichter, die Müller, die Pächter der Schäfereien und Tavernen, Mautner, Handwerker und die Forstleute mußten da erscheinen und Rechenschaft abgeben über die Wirtschaft des Sommerhalbjahres. Der Grunddienst der Gemeinden war fällig, ebenso der Weizendienst von den Mühlen, das Robotgeld von einzelnen Untertanen und der Insletdienst von den Fleischhauern; die Herrschaft brauchte Geld und Naturalien für ihre Beamten und Dienstleute. Die Nieder-Absdorfer brachten den Vogthafer nach Rabensburg, den die „auswärtigen Untertanen“ für den herrschaftlichen Schutz entrichteten, und die Alt-Lichtenwarther stellten sich da mit dem „Weisatgeld“ ein.

Die Mistelbacher zahlten in Wilfersdorf das Weidegeld; jede Gemeinde lieferte den kleinen und den Blutzehent ab. Da herrschte ein reges Leben vor und im Schloß; der Amtmann, Rentschreiber, Kastner, Gerichtsdienner und die anderen hatten viel Arbeit, da sie den Empfang genau verrechnen und die Richtigkeit überprüfen mußten. Sie schleppten alte Urbare herbei, wenn ein Fall nicht ganz

klar war, sie suchten in der Registratur, stöberten in verstaubten Akten und Schriften herum, öffneten Truhen und Kasten, holten sich Rat und Auskunft beim Amtmann, der ja alles wissen mußte. Die Schreiber mit den Gansfedern hinter den Ohren liefen herum, zählten nach, wogen und prüften den Inhalt der Naturalabgaben, schimpften und fluchten, wenn sie einen Fehler entdeckten: da war der Hafer nicht rein geputzt, dort das Kraut zu klein, die Hühner zu alt, das Gewicht stimmte beim Inslet nicht usw. Dort kramte ein Mann aus einem Geldstrumpf die Münzen heraus, der besaß eine Geldkatze, der dritte einen Geldbeutel mit allerlei Münzen, von denen einige ungültig waren; die Beamten schauten sich alles genau an, bevor sie die Quittung schrieben.

Der Bräumeister legte die Abrechnung über das Bräuhaus vor, die Schafmeister entrichteten den Pachtschilling; dasselbe taten der Mautner, die Müller und der Gastwirt der Taverne. Nicht jeder konnte die vorgeschriebene Geldsumme erlegen, mancher hatte Unglück und blieb einen Teil schuldig. Neue Pachtverträge lagen auf dem Nebentische, die aufmerksam durchgelesen wurden. Mancher schüttelte den Kopf, klagte über die schlechten Zeiten, über die geringen Einnahmen und forderte einen Nachlaß. Oft kam es zu einem heftigen Wortwechsel, doch wurden sie schließlich handeleins.

Der Waldbereiter hatte viel zu fragen, da im Winter das Holz gefällt wurde. Überall sollte der Amtmann sein, für den der Michaelitag genug Aufregung brachte. Die Markt- und Dorfrichter begehrten Aufklärung in Gemeindefragen. Der Amtmann klagte ihnen gegenüber, daß die Robot recht liederlich ausgeführt werde; die Bauern schickten oft unbeholfene schwache Kinder; sie kämen zu spät zur Arbeit und verließen zu früh den Arbeitsplatz. Das sittliche Verhalten in einigen Dörfern sei zu tadeln, die Rauflust der Jugend zeige sich besonders an den Kirtagen, das Fluchen und Gottlästern nähme überhand, der Blaue Montag würde von den Handwerkern noch immer gerne gefeiert; es sei Aufgabe der Dorfrichter, hier Wandel zu schaffen, was sie auch versprochen.

Einige Gastwirte beschwerten sich, daß das Bier bald sauer und ungenießbar werde. Die Juden von Nikolsburg wünschten mit der Herrschaft ein Geschäft zu machen und Wolle sowie Getreide zu kaufen. Die Mautner beklagten sich über die „Schwärzer“, die den Mautstraßen auswichen und eigene Wege („Judensteig“, „Marktweg“) gingen, so daß die Einnahmen geschmälert würden.

Der Gerichtsdienner übernahm mehrere vorgeladene Individuen, welche die Dorfrichter zur Bestrafung mitgebracht hatten; den einen band er wegen Obstdiebstahl an den Pranger, ein Bauer mußte wegen Robotverweigerung Eselreiten, ein Tagelöhner erhielt für sein freches Benehmen gegen die Obrigkeit 20 Stockschläge und wanderte in das Gefängnis.

Alle Amtshandlungen führte man schnell durch, da nach alter Sitte die Abgaben und Zinse bei scheinender Sonne überreicht und quittiert werden mußten. Die Käufe und Verkäufe des letzten Halbjahres stellten die Beamten in den Grundbüchern richtig und schrieben jede Besitzveränderung ein; die Waisengelder wurden mit den Vormündern überprüft und strittige Fragen bereinigt. Für die Herbstjagden verlangte der Amtmann Treiber, die der Grundrichter stellen mußte.

War der amtliche Teil erledigt, so trafen sich die Gemeindevertreter in der herrschaftlichen Taverne, wo zuerst Hunger und Durst gestillt und dann die Neuigkeiten besprochen wurden: das Wetter, die hohen Steuern, der strenge Amtmann, die niedrigen Körner- und Weinpreise, die schlechten Zeiten — über alles wußten die Bauern etwas zu sagen. Daheim beschauten einige Geschworene die Feuerstellen und Kamine, stellten Fehler fest, die sofort ausgebessert werden mußten. Wehe, wenn ein Brand ausbrach, der bei den Holzbauten und Strohdächern der Dörfer ein furchtbares Unglück bedeutete.

In Mistelbach wurde der Michaelimarkt abgehalten, der aber 8 Tage dauerte und für das ganze Zayatal ein Ereignis war; hier konnte der Bauer alles kaufen, was er für seine Familie, für Haus und

Hof dringend brauchte; ein gutes Jahr zeigte sich in der starken Kaufkraft der Marktbesucher und in der allgemeinen Stimmung. Da führten die Paasdorfer das große Wort und schlugen auf den Wirtshaustisch, daß die Gläser zitterten; in einem Mißjahr waren sie still und gedämpft. Um Michaeli erschienen von Mähren die Gänsehändler und aus Ungarn kamen die Schweinetreiber. Das waren große Scharen von Gänsen und schwarzen Schweinen („Bakoner“), die durch unsere Dörfer zogen, wo die Leute sie gerne kauften; bezahlt wurden die Tiere zu Martini, wenn der Bauer seinen Wein verkauft hatte.

Der Michaelitag spielte auch in den alten Bauernregeln eine wichtige Rolle. Waren noch die Zugvögel da, so kam sicher ein strenger Winter; Michaeliregen verkündet einen leidlichen Winter. Sind zu Michaeli die Bäume weiß (Reif), kommt bald Schnee und Eis. St. Michael sonnig und warm, macht im Winter nicht an Brennholz arm. War das Wetter hell und klar, so deutete es auf ein zeitliches Frühjahr. War zu Michaeli Vollmond, so sollte man Weizen säen, damit er nicht brandig würde. Der Bauer überprüfte sein Futter für die Stalltiere; hatte er zu wenig, so verkaufte er ein oder zwei Stück, denn der Winter dauerte lange.

In St. Ulrich und Rabensburg fanden die Dorfgerichte (Bantaiding) statt, die jeder Hausbesitzer besuchen mußte. Dabei wurden Klagen wegen Beleidigung, Diebstahl und Raufereien verhandelt. In Erdberg veranstalteten um Michaeli die Burschen zur Nachtzeit ein Volksgericht über Personen, die sich gegen die Gemeinschaft des Dorfes auf irgend eine Weise vergangen hatten. Wer seine Schuldigkeit gegen die Herrschaft zu Michaeli nicht erfüllen konnte, tat es zu Martini; das war der letzte Termin.

Im allgemeinen war der Michaelitag ein ernster und beschaulicher, das Gegenteil vom zukunftsfrohen Georgitag im April. Dazu trugen die Herbststimmung, die absterbende Natur und die anbrechende Winterzeit wesentlich bei. Mancher Dorfrichter, der am Nachmittage heimkehrte, blieb auf der Anhöhe stehen, überblickte das Zayatal mit seinen Dörfern, Feldern, Weingärten und Wäldern, die im Schimmer der Abendsonne noch einmal aufleuchteten, und gedachte des tapferen Streiters mit dem Wunsche: „St. Michael, salva nos!“ (Hl. Michael, schirme uns!)

Veröffentlicht in: „Der Winzer“, September 1947, Folge 9, S. 107 + 108